

4 Anfragen und Antworten

Entlehnungen

Unter den Schilderungen seltsamer Moden und Gebräuche des *Göttinger Taschen Calenders* für 1779 findet sich auf S. 61–63 ein Bericht über *Das Eselsfest*, jene parodistisch anmutende, vor allem im mittelalterlichen Frankreich verbreitete Sitte, zu Ehren des Esels eine Messe zu lesen, in Erinnerung an die biblische Flucht nach Ägypten (Matth. 2, 13–15), an deren Ende ein teils lateinisches, teils französisches Lied auf *Sire Asnes* angestimmt wurde. In der durch Friedrich W. Ebeling bearbeiteten Ausgabe (Leipzig 1862) von *Flögel's Geschichte des Grotesk-Komischen*, die erstmals 1788 erschien, kehrt der Artikel, ohne jegliche Bezugnahme auf Lichtenberg, mit geringfügigen Abweichungen wörtlich wieder, allerdings mit dem vollständigen Text und der Melodie des im Kalender nur fragmentarisch und druckfehlerhaft mitgeteilten Liedes (vgl.: *Die bibliophilen Taschenbücher*, Nr. 24, S. 228–230). Lichtenberg wie Ebeling/Flögel verweisen auf französische Fundstellen (Du Cange, Du Fresne). Von wem stammt nun die deutsche Fassung?

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch ein Brief des altbayerischen Schulmanes, Kritikers, Bücher- und Zigarrenliebhabers Josef Hofmiller (1872–1933) an den Fürstfeldbrucker Lungenarzt Hans Erich Bläich (1873–1945), der sich Dr. Owlglass nannte, vom 18. Mai 1926. Darin heißt es unter anderem: „Ihr Gedanke, den ‚Literaturspiegel‘ zusammenzustellen, ist ausgezeichnet. Haben Sie auch die große Ausgabe der Briefe durchgestöbert? Daß Lichtenberg die Quelle für das ‚Eselsfest‘ im IV. Zarathustra ist, ist doch hübsch. Am genialsten find ich seine Bemerkungen εις εαυτών. Die Urwüchsigkeit seiner Einfälle ist köstlich: ein Unterschied wie zwischen echten Importen und in Deutschland

gearbeiteten Havanas. Ich habe Stunden, wo er der einzige Autor ist, den ich lesen mag.“

Diesen letzten Sätzen wollen wir nicht widersprechen, aber stimmt auch die Prämisse des dritten?

Bernd Achenbach

Zu Kassners Lichtenberg-Zitat

In Heft 2/80 dieser Zeitschrift hatte Klaus E. Bohnenkamp, der Herausgeber der Schriften von Rudolf Kassner, nach einer angeblichen Äußerung Lichtenbergs gefragt, die Kassner zitierend deutet oder vielleicht auch nur fehlerinterpretierte, weil Lichtenberg gar nicht gedacht hat, was Kassner für seine Idee hielt. Inzwischen glaubt Klaus E. Bohnenkamp die Antwort selbst gefunden zu haben, und er war so freundlich, sie uns zur Verfügung zu stellen:

Kassner bezieht sich offenbar auf eine Stelle, die er in Max Picards Buch *Das Menschengesicht* (München: Delphin-Verlag 1929, S. 94) gefunden hat. Es heißt dort: „Lichtenberg hat also nicht recht, wenn er sagt, ‚daß nur die ganz großen und die ganz schlechten Menschen physiognomisch gezeichnet seien‘.“ Schon in seiner Besprechung des Picardschen Buches (*Das Menschengesicht*, in: *Deutsche Allgemeine Zeitung*. Reichsausgabe. Das Unterhaltungsblatt. Sonntagsbeilage der DAZ, Berlin, 18. Mai 1930) hatte Kassner das Zitat – allerdings in abgewandelter Form – aufgenommen und geschrieben: „Weil ein so bedeutender Geist wie Lichtenberg diese Exaktheit der Zahl darin [sc. in der Physiognomik] nicht vorzufinden vermochte, konnte er einen Satz wagen wie den, daß nur sehr große und gute oder sehr böse Menschen physiognomisch deutlich würden, was nicht nur falsch, sondern auch unsinnig ist, denn wie ließe sich auf

eine exakte Art und Weise das Große oder Gute vom weniger Großen oder Guten usw. trennen und unterscheiden? Lichtenberg hat als Rationalist auf der Trennung des Subjektiven vom Objektiven zu bestehen, und dazu hat ihm oder hat uns die Zahl zu dienen.“ Während der 1932 beginnenden Arbeit an seiner *Physiognomik* hat Kassner sich dann offensichtlich dieses Lichtenberg-Ausspruchs erinnert und ihn aus dem Gedächtnis zitiert: „... wenn er [Lichtenberg] einmal behauptet, daß nur die bedeutenden Menschen so aussehen, wie sie sind.“ (*Physiognomik*, 1. Aufl. München: Delphin-Verlag 1932, S. 117; 2. Aufl., Wiesbaden: Insel-Verlag 1951, S. 169). Doch nicht nur Kassner ist mit dem von Picard zitierten Satz frei umgegangen, sondern schon Picard selbst hatte Lichtenberg ungenau, bzw. nur sinngemäß wiedergegeben, und zwar die Stelle aus den *Sudelbüchern*, Heft A, Nr. 4 (Schriften und Briefe, Erster Band, hrsg. von W. Promies, München 1973, S. 9): „Die Gesichter der Menschen sind oft bis zum Ekelhaften häßlich. Warum dieses? Vermutlich konnte die nötige Verschiedenheit der Gemüts-Arten nicht erhalten werden ohne eine solche Einrichtung; man kann dieses als eine Seelen-Charakteristik ansehen, welche zu lesen wir uns vielleicht mehr befeißigen sollten. Um einigen Grund in dieser schweren und weitläufigen Wissenschaft zu legen müßte man, bei verschiedenen Nationen, die größten Männer, die Gefängnisse und die Tollhäuser durchsehen, denn diese Fächer sind so zu reden die 3 Hauptfarben, durch deren Mischung gemeiniglich die übrigen entstehen.“

dadurch daß er Lichtenbergs physiognomischen Ansatz nur aus einem aus dem Zusammenhang gerissenen Zitat ableitet, das er zudem noch einer sekundären Quelle entnommen hat, scheint mir Kassner einer Fehlinterpretation erlegen zu sein. Denn Lichtenberg zeigt sich in seinen physiognomischen Schriften, vornehmlich in der gegen Lavater gerichteten Streitschrift *Über Physiognomik*, durchaus der Kassnerschen Art des physiognomischen Sehens und Deutens verwandt, wenn er fordert, eben nicht ohne weiteres vom Äußeren aufs Innere, vom Aussehen auf Charakter

und Anlage zu schließen, sondern den Menschen als Ganzes zu sehen, die äußeren Ursachen und Einflüsse zu berücksichtigen und „die beweglichen Teile des Gesichts die nicht allein die pathognomischen, unwillkürlichen Bewegungen, sondern auch die willkürlichen der Verstellung angeben und aufzählen“, als Kennzeichen „weit vorzuziehen“. „Es ist hauptsächlich die Reihe von Veränderungen in demselben [sc. dem ruhenden Gesicht], die kein Porträt und viel weniger der abstrakte Schattenriß darstellen kann, die den Charakter ausdrückt“ (a.a.O., S. 287).

K. E. Bohnenkamp

Gesucht: Prinz Chio

Man erinnert sich rasch: in einem von spaßigen und ernsthaften Gedanken, Beobachtungen, Anekdoten und Lesefrüchten übersprudelnden Groß-Brief an Albrecht Ludwig Friedrich Meister, der wie fast alle an Göttinger Bekannte und Freunde adressierte Schreiben Lichtenbergs undatiert ist, erwähnt dieser nebenbei auch einen Prinzen Chio, den er zum Helden einer kleinen „Vademecums-Geschichte“ macht, die er angeblich vor kurzem gelesen habe: *In Italien läßt der reiche Adel auf seinen Landhäusern öfters Schauspiele aufführen und zwar durch Schauspieler von Profession. Der arme macht ihm dieses nach, wie natürlich, und da gibt es öfters lustige Szenen. Ein solcher Prinz Chio ließ einmal einen Directeur kommen und fragte: könnten Sie mir nicht so etwas aufführen das wenig oder nichts kostete. O ja, sagte der, wir müßten Adam und Eva spielen, so brauchten wir keine Kleider. Das ist freilich wahr, erwiderte Chio, aber das wäre wider den Wohlstand, nackte Personen auf das Theater zu bringen. Gut, versetzte der Directeur, so spielen wir das Stück im Dunkeln, so brauchen wir keine Lichter.*¹